

9 Ausnahmen müssen die Regel bestätigen! Man denke etwa an das Verhalten von Kardinal Graf Galen in Münster gegenüber dem NS-Regime.

10 Solche Versuche wurden vor einiger Zeit aus den Niederlanden gemeldet.

11 Vgl. meinen Aufsatz „Zum Verständnis der Bergpredigt“: Theol. Gespräch 5—6/79.

12 Die Berührungen mit der ganzen Anti-Atom-Bewegung liegen auf der Hand.

13 Gerhard Dellling, Die Bezeichnung „Gott des Friedens“ und ähnliche Wendungen in den Paulusbriefen: Festschrift W. G. Kümmel (Jesus und Paulus, Hrsg. E. E. Ellis, E. Gräßer, Göttingen 1975), S. 76—84.

14 Das bringen u. a. die Briefe an die Galater und Kolosser zum Ausdruck.

15 Eine gewisse Analogie stellt die Ablehnung medizinisch-ärztlicher Hilfe im Namen „absoluten Gottvertrauens“ dar.

16 Wir berühren damit natürlich das überaus problematische Gebiet der sogenannten Zwei-Reiche-Lehre. Die Lehre hat trotz aller Probleme und Fehlentwicklungen ein bestimmtes Recht; vgl. Gerhard Ebeling, Die Notwendigkeit der Lehre von den zwei Reichen: Wort und Glaube 1 (Tübingen 3.A. 1967), S. 407—428. Das Problem wird in der Praxis einer Gemeinde etwa dort sichtbar, wo wiederholt von außen her Rechtsbrüche, also Störungen, Demolierungen usw. erfolgen. Soll und darf die Gemeinde bei den Behörden Hilfe einholen?

17 So etwa 1. Kor 6, 1ff.

18 Der Gedanke, das Böse als einen Mangel von Gutem zu verstehen, ist im Neuplatonismus zu Hause. Er ist aber auch sonst verbreitet, nicht zuletzt hinsichtlich der Anthropologie. Die Probleme von Mensch und Gesellschaft gelten dann als grundsätzlich behebbar; man muß nur die Sperren für das Gute beseitigen.

19 Das gilt auch im Blick auf die Hybris des Menschen, den gesamten Kosmos nur auf sich zu beziehen. Ein solcher Anthropozentrismus vernachlässigt z. B. die Tierwelt. Die Bibel hat hier die weitere Perspektive (z. B. Röm 8, 19ff.; Jona 4, 11).

20 Die Juden sind bekanntlich immer wieder zu Objekten negativer Motivationen gemacht worden. Man sucht sich „den Schuldigen“; Andersdenkende werden schnell diffamiert, von der „Friedensbewegung“ heute als „kalte Krieger“ u. dgl. (übrigens bezweifelt Kissinger, daß der sogenannte kalte Krieg je aufgehört hat). Auf der anderen Seite werden Friedensvertreter als „Versöhnler“ usw. abgetan.

21 Was für ein Friede wäre das eigentlich?

22 Man denke an die alttestamentliche Prophetenpredigt etwa des Amos und Hosea.

23 Siehe dazu Thorwald Lorenzen, Theol. Gespräch 1—2/81.

24 Man sollte die Problematik nicht nur unter dem Blickwinkel des „regulären“ Völkerkriegs betrachten. Die Formen und Gelegenheiten gewaltsamer Konflikte sind heute viel breiter gestreut. Auf keinen Fall darf man am Problem der terroristischen Erpressung vorbeigehen.

25 Wann ist Widerstand geboten, wann nicht? Wo gerät eine Erhebung an die Grenzen des — vor Gott und den Menschen — Vertretbaren?

Literaturhinweis: Als m. W. neueste biblisch-exegetische Studie erschien vor kurzem: Ulrich Luz (u. a.), Eschatologie und Friedenshandeln. Exegetische Beiträge zur Frage christlicher Friedensverantwortung (Stuttgarter Bibelstudien 101, Stuttgart, KBW, 1981, 214 S.). Folgendes ist von besonderem Interesse. (1) Das Thema, nämlich die Beziehung zwischen Friede und Eschatologie (dazu S. 10). (2) Die Beiträge als solche. U. Luz bringt neben der Einführung den Teil über Paulus sowie zum kirchlichen Friedenshandeln; J. Kegler schreibt über die Propheten des AT, P. Lampe über die Apokalyptiker und P. Hoffmann über Jesus. (3)

Vorgeschichte und Hintergrund der Studie, nämlich die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg (s. S. 12 zu deren Veröffentlichungen). (4) Die Themenstellung, nämlich Frieden „als Prozeß der ‚Minimierung von Not, Gewalt und Unfreiheit‘ zu bestimmen (S. 9), was dann noch erweitert wurde „je nachdem mit ‚Minimierung von Angst‘, von ‚Sünde‘, mit ‚Trost‘ oder ‚Identitätsgewinn‘“ (S. 198f.).

Dr. Wiard Popkes
Oberförsterkoppel 10, 2055 Aumühle

Jesaja und der Friede

Die für mich faszinierendsten Friedenstexte der Bibel stehen beim Propheten Jesaja. Trotzdem waren er und die andern großen Propheten Israels keine Schalom-Theologen oder Friedensforscher¹. Ganz im Gegenteil: Die „Friedensbewegung“ ihrer Zeit, die bis in die Tage des Zusammenbruchs hinein nichts Besseres wußte, als „Heil“ zu schreien, durchschauten sie als Augenwischerei: „Prophet und Priester, jeder betrügt. Und sie heilen den Schaden meines Volkes oberflächlich, indem sie schreien: Friede! Friede! (Schalom! Schalom!) Aber es gibt keinen Frieden“ (Jer 6, 13.14; vgl. Hes 13, 10.16). Solche Theologie der Illusion angesichts der Katastrophe mag Erinnerungen an die Endsieg-Parolen im letzten Krieg wachrufen. Noch mehr unter die Haut geht das, was Micha hundert Jahre früher, also z. Z. Jesajas, den Heilspropheten verwirft: „So spricht der Herr: gegen die Propheten, die mein Volk verführen; die ‚Friede!‘ schreien, wenn sie etwas zu beißen haben, aber dem den Krieg erklären, der ihnen nichts ins Maul steckt. Darum wird Nacht für euch sein ohne Vision und Finsternis ohne Wahrsagung . . ., denn kein Gotteswort wird dasein“ (Micha 3, 5 - 7).

Jesaja hatte Unheil anzukündigen wie alle „Schrift“-Propheten Israels vor der Zerstörung Jerusalems. Und wie sie schwie er meistens zum Thema „Schalom“ wie auch zum „Bund“ und „Geist des Herrn“. Wie besoffen schienen ihm die Priester und Propheten (Jes 28, 7ff.), die so sehr überzeugt waren von den unabänderlichen Heilsabsichten Gottes mit seinem Volk, die mit allzu leichter Hand Theologie in Politik umsetzten und umgekehrt. Schuld und Unrecht Israels schlugen für die Schalom-Propheten überhaupt nicht zu Buche. Der Gott

Israels wurde allzu selbstverständlich als Garant des Wohlergehens angesehen. Die Heilspropheten behaupteten schlicht, daß der Frieden Gottes mit dem Frieden Israels identisch sei.² Sie schlossen vor der Wirklichkeit der Lage die Augen (Jes 29, 10). Jesaja mit seinen finsternen Drohungen aber machte sich unbeliebt beim Volk (30, 9 - 14), Israel war verstockt (6, 10). Unter solchen Umständen ist es schon erstaunlich, daß Jesaja das Wort Friede (Schalom) überhaupt noch in den Mund nimmt, wenn auch nur an der einen Stelle: Kap 9, V 5.6. Die Sache des Friedens allerdings erscheint häufiger, außer in Kap 9 vor allem in 11, 1 - 10 und 2, 2 - 4. Begreiflich, daß viele Ausleger Jesaja diese Texte absprechen. Sie verstehen den Propheten des 8. Jh. vor Christus aus guten Gründen von seiner Unheilsschicht her (vgl. Kap 6). Wie sollte er über alle angekündigten kriegerischen Katastrophen hinaus vom Frieden haben reden können?! Doch wird neuerdings immer deutlicher, daß die vorherrschende Begrifflichkeit und Vorstellungswelt von Jes 9, 1 - 6; 11, 1 - 10 und 2, 2 - 4 durchaus zu Jesaja und seiner Zeit passen und daß sogar eine bestimmte geschichtliche Situation für Jes 9 angegeben werden kann, in die hinein der Prophet spricht. Die Welt des Alten Orients stand z. Z. Jesajas unter der Schreckensherrschaft der Assyrer.³ Sie waren überzeugt, daß sie ihre Kriege im Auftrag ihres Reichsgottes Assur führten, der die Weltherrschaft für sich forderte und darum Unterwerfung oder Ausrottung aller besiegten Völker. In beispiellosen Eroberungszügen betrieb die assyrischen Könige ihre imperialistische Politik mit unmenschlicher Härte und versetzten das Zweistromland, Persien, Medien, Phönizien, Palästina, ja sogar Ägypten in Angst und Schrecken. Krieg war heilige Verpflichtung, ja Mission für Tiglat-Pileser III., Salmanasser V. und Sanherib. Ihre Erobererwillkür zeigte sich am deutlichsten in ihrer Deportations- und Umsiedlungspolitik, die so gründlich war, daß die zehn Stämme des Nordreichs Israel seither spurlos aus der Geschichte verwunden sind.

Jesaja mußte erleben, wie die furchtbare Kriegswalze der Assyrer Palästina von Norden nach Süden aufrollte; dabei verschwand ein Kleinstaat nach dem andern und wurde zur assyrischen Provinz. 721 war Israels Nordstaat mit der Hauptstadt Samaria am Ende. 701 stand Sanherib vor den Stadttores Jerusalems; ganz Juda wurde tributpflichtig. Jes 9 gehört wahrscheinlich, wie A. Alt gezeigt hat⁴, in die

Zeit nach dem sogenannten syrisch-ephraimitischen Krieg 734—732 v. Chr., als die Randgebiete des Nordreichs, darunter die Stammesgebiete von Sebulon und Naphtali, zur Strafe für den Aufstand in drei assyrische Provinzen („Weg nach dem Meere“ = Küstenstraßen bei Dor, „Land jenseits des Jordan“ = Gilead, und „Bezirk der Heiden“ = Galiläa) verwandelt worden waren. In die Bestürzung und Ängste, die diese Kriegsaktion in Jerusalem ausgelöst haben mag, singt Jesaja das Lied vom Ende des Krieges und von der Geburt des Königskindes, das u. a. „Friedefürst“ heißt (Jes 9, 1 - 7, Zürcher Bibel). Das grausame Joch der Fremdherrschaft wird zerbrochen durch ein wunderhaftes Eingreifen des Herrn wie zur Zeit Gideons („Midianstag“, Richt 7). Soldatenstiefel (ein Fremdwort aus dem Zweistromland!) und Blutmantel verbrennen im Feuer Gottes. Begeisterter Jubel bricht im Volk aus: Ein Königskind wird geboren, ein künftiger Herrscher besteigt den Thron Davids. Aber die vier Würdenamen, die ihm gemäß ägyptisch-jerusalemischem Hofstil verliehen werden, übersteigen (wie auch die Königspsalmen, z. B. 2 und 110) die politischen Möglichkeiten jedes Jerusalemer Königs bei weitem. Der vierte der göttlichen Titel ist sicher der wichtigste: „Friedefürst“ (Sar Schalom); denn der Schalom wird unter seiner Herrschaft von unbegrenzter Dauer sein (V 6).

Der Friedefürst braucht also kein Schwert mehr; der Krieg ist offenbar endgültig beseitigt. Gott hat, wie in den Zeiten der Richter, den Krieg selbst in die Hand genommen. Der Krieg war in Israel nicht „heiliger Krieg“ wie in Assur, sondern im strengen Sinn Jahwekrieg. Darum lautete die wichtigste Empfehlung für Israel (2. Mose 14, 14): „Der Herr wird für euch streiten, seid ihr nur stille.“ Genau diese alte Maxime des Jahwekrieges aktualisiert Jesaja wieder: „In Umkehr und Ruhe liegt euer Heil; im Stillehalten und Vertrauen liegt eure Stärke“ (30, 15).

War Jesaja ein politischer Quietist, der statt Handeln das Beten, statt Kämpfen das Glauben empfahl? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. In Kap 7 unterbricht Jesaja König Ahas bei seinen Verteidigungsanstrengungen mit „Hüte dich und bleibe ruhig“ und „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (V 4.7). Und später geißelt er mit scharfen Worten die Rüstungs- und Bündnispolitik Hiskias (Kap wie der Löwe knurrend über seiner Beute wacht, so der Herr über seiner Stadt (31, 4f.). Wenn erst einmal der Friedefürst herrscht,

dann sind solche Kämpfe ausgestanden: Der Krieg scheint abgeschafft, der Friede wird ohne Ende sein im Reich Davids (9, 6). Dennoch wird der messianische Herrscher nicht ohne Arbeit sein: Recht und Gerechtigkeit wollen gepflegt sein, damit das Reich Bestand hat (9, 6). Der 72. Psalm preist solches richterliche Tun des Königs, der den Armen vor seinen Bedrängern rettet und sich um die Rechte und Nöte der kleinen Leute kümmert. Der Friede (Ps 72, 3: Schalom) ist also nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern auch sozialer Friede, Ausgewogenheit der Ansprüche, glückliches Leben. Ja, sogar die Natur trägt zu solchem Frieden mit bei: Es wird reichlich wachsen und Überfluß an Korn im Lande sein.

In Jes 11, 1 - 10 beschreibt Jesaja die gewaltige Friedensherrschaft: Aus dem Stumpf der abgehauenen Davidsdynastie wird ein Sproß, der messianische Herrscher, hervorgehen und im Geist des Herrn Gerechtigkeit schaffen. Das Stichwort Schalom ist nicht ausdrücklich genannt, trotzdem ist offensichtlich, daß die Zeit des Krieges vorbei ist. Außenpolitisch gibt es keine Kämpfe mehr; darum setzt der Friedefürst seine „Waffen“ für die Rechtlosen ein: Der „Stab seines Mundes“ und der „Gürtel seiner Hüften“ schaffen den Geringen Recht (11, 4f.). Sogar aufs Tierreich wird diese Regenschaft Auswirkungen haben, Wolf und Lamm werden in friedlicher Koexistenz leben. Durch die Erkenntnis des Herrn wird das ganze Land völlig vom Bösen befreit werden, so daß sich die Völker vertrauensvoll Gott zuwenden.

Nach der letzten Bemerkung ist die Frage zu stellen, ob die Friedensvorstellung Jesajas nationalen oder internationalen Rahmen habe. Bisher schien der Friede vom Berg des Herrn her nur auf das Reich Davids auszustrahlen. Falls man aber für Jesaja die Stelle Kap 2, 2 - 5 heranziehen kann (der Text steht ja auch in Micha 4, 1 - 3), wofür gute Gründe sprechen², dann erwartet Jesaja für die große Zukunft, die Gott heraufführen wird, durchaus einen Völkerfrieden. Das Weltbild ist, wie auch sonst bei Jesaja und in den Zionspsalmen, zentralistisch: Der Berg des Herrn, das Heiligtum in Jerusalem, erhebt sich zur Mitte der Welt. Die Völker sind zu frommen Wallfahrern geworden, die zum Gott Jakobs streben. Vom Zion aus ergeht wegweisendes Wort des Herrn. Das, was die Völker bisher zu Auseinandersetzung und Krieg geführt hat, wird in einer Art internationalem Gerichtsverfahren

Gottes geschlichtet. Der göttliche Schiedspruch macht die Waffen überflüssig. Das, was nach Alt-Jerusalem Heilstradition Gott selbst tat, nämlich die Waffen zerstören (Ps 46, 10f., auch noch Jes 9, 4f.), unternehmen die Völker jetzt selbst: Schwert und Speiß werden zu friedlichem Ackergerät.⁶ Der Krieg ist zu Ende. Von Gott selbst belehrt, verzichten die Völker auf das Lernen des Kriegshandwerks. Vom Reich des messianischen Königs ist hier gar nicht mehr die Rede. Jerusalem wird Rechts-Zentrum aller Völker.

Läßt sich von Jesaja her ein Beitrag für die heutige Friedensdiskussion gewinnen? Die Probleme und ihre Lösungsmöglichkeiten zu seiner Zeit sind sicher nicht einfach in unsere Zeit zu übertragen. Viele Vertreter der heutigen Friedensbewegung wird es zudem stören, daß der Prophet so entschieden von der Alleinwirksamkeit Gottes ausgeht, daß menschliche Kooperation ausgeschlossen scheint. Immerhin besteht in Jes 2 wie in 11 ein deutlicher Zusammenhang von Gotteserkenntnis oder Einsicht in göttliches Tun und Gestaltung des Friedens.

Daß die Abwesenheit von Kriegshandlungen schon Friede bedeute, wird aufgrund des Alten Testaments niemand behaupten wollen. Der Friede ist zwar wunderhafte Gabe Gottes, aber kein fertiger Zustand, vielmehr ein Lebensprozeß. Es gilt demnach, den Frieden zu fördern und zu gestalten. Maßstab seiner Qualität ist, ob die Bedrückten jubeln können (9, 3f.), ob die gesellschaftlich Schwachen zu ihrem Recht kommen (11, 4), ob er Modell werden kann für das Zusammenleben der Völker (2, 2 - 5). Das Wichtigste aber, was Jesaja seinen Zeitgenossen und auch uns zu sagen hat, ist, daß Gott vertrauenswürdig ist, nicht die Waffen.

Anmerkungen

1 Vgl. den umfassenden Literaturbericht von Heinzhorst Schrey: „Fünfzig Jahre Besinnung über Krieg und Frieden“, in: Theologische Rundschau, NF, Jg. 45/46, 1980/81.

2 H. H. Schmid, Salöm, „Frieden“ im Alten Orient und im Alten Testament, Stuttgart 1971, S. 68.

3 Vgl. die Geschichten Israels und A. Jepsen, Von Sinuhe bis Nebukadnezar, Berlin 1975, S. 163ff.

4 A. Alt, Befreiungsnacht und Krönungstag, Jesaja 8, 23 - 9, 6. In: Kleine Schriften, Bd. II, S. 206—225.

5 H. Wildberger, Jesaja 1 - 12, Biblischer Kommentar, Altes Testament, Bd. X, 1, Neukirchen 1972, S. 80.

6 Vgl. R. Bach, „... der Bogen zerbricht, Speere zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.“ In: Probleme biblischer Theologie, FS G. v. Rad, hg. von H. W. Wolff, München 1971, S. 1ff.

Dr. Winfried Eisenblätter
Achtern Diek 73, 2071 Hoisdorf